

HERDER-KORRESPONDENZ

Neuntes Heft - 10. Jahrgang - Juni 1956

Wir alle haben eine unangenehme Person, mit der wir leben müssen, von der wir nicht loskommen können - uns selbst. Nehmen Sie mit sich selbst fürlieb und betrachten Sie Ihre eigene gehaßte Unvollkommenheit und Schwäche als eine Unannehmlichkeit, die Sie ertragen müssen. Das ist sehr schwer, aber es ist wirklich ein Akt sehr vollkommener Liebe zu Gott.

Abt H. John Chapman OSB

Leibeserziehung
und Sport mögen
von christlichen
Grundsätzen
getragen werden.
Allgemeine
Gebetsmeinung
für Juli 1956

1. Die Sorge um den Menschen nötigt das oberste Lehramt der Kirche, auch in der Frage der Körperkultur und des Sports ein gewichtiges Wort mitzureden. Denn auf diesem Gebiet hat nicht nur eine gesunde Besinnung des modernen Menschen auf die Bedeutung des Leibes stattgefunden, der ein wesentlicher Teil der menschlichen Person ist, sondern diese Hinwendung von einer prüden Innerlichkeit zur Pflege und Bildung des Körpers wurde auch teilweise von Ideen begleitet, die hier und da zum Rückfall ins Heidentum ausarteten, in ein — so müssen wir hinzufügen — glaubensloses, unehrfürchtiges und materialistisches Heidentum. So wird die Ordnung der Werte verkehrt, Leibeserziehung und Sport werden Selbstzweck und dienen nicht mehr ihrer eigentlichen Bestimmung: die Seele des Menschen zu stärken, den Leib der Herrschaft der Seele und des Geistes zu unterwerfen, damit der Mensch besser seiner ewigen Bestimmung dienen kann. Der Heilige Vater sprach einmal in einer seiner ersten Reden über die christliche Wertung des Sports am 20. Mai 1945 von dem „götzendienlichen Kult“, der nicht mehr wahr haben will, daß der Leib ein Geschöpf Gottes und daß insbesondere der Leib der Gläubigen durch die heilige Taufe zum Tempel des Heiligen Geistes geworden ist (1 Kor. 6, 13). Der Leib des Menschen ist sogar gewürdigt worden, vom Worte Gottes angenommen zu werden: das Wort ward Fleisch, es wurde Mensch in Maria, und der Mensch ist auch nach dem Leibe zur Auferstehung berufen. Durch diese Erhöhung und Heiligung des menschlichen Leibes wird seine Bestimmung einer übernatürlichen Ordnung eingefügt. Es ist die ganze Sorge der Kirche, daß unsere Generation, die weithin schon im Sport einen Ersatz für manche Inhaltsleere und manche Unmenschlichkeit des Alltags sucht und vielleicht auch vor schwerer Verantwortung für die Reform des gesellschaftlichen Lebens flieht, in ihrer fanatischen Sportleidenschaft nicht diese Gottesordnung aus den Augen verliert.

2. Es ist nicht damit getan, daß man sagt: im Sport gilt nur ein Grundsatz, nämlich faires Spiel, weitere Grundsätze brauchen wir nicht und haben wir nicht. Diesen wichtigen Grundsatz hebt auch der Papst hervor: „jenen ritterlichen und höflichen Wettstreit, der den Geist über

alle kleinlichen Listen und Betrügereien einer finsternen rachsüchtigen Eitelkeit hinaushebt und ihn auch vor einem engen, unversöhnlichen Nationalismus bewahrt. Der Sport ist eine Schule der Anständigkeit, des Mutes, des Ertragens und der allgemeinen Brüderlichkeit, alles natürliche Tugenden, die für die übernatürlichen Tugenden einen sicheren Untergrund abgeben und darauf vorbereiten.“ Das ist mehr als nur „fair play“. Das ist bereits echte und nüchterne Askese, „Gewöhnung an Anstrengung, Widerstandsfähigkeit gegen Schmerz, strenge Enthaltsamkeit“, die unerläßliche Vorbedingung zur Erlangung des Sieges im Wettkampf um das ewige Leben, so sagt Papst Pius XII. Man muß nicht beim Sport von diesem hohen Wettkampf sprechen, man soll ruhig bei der Sache bleiben. Aber der christliche Sportsmann darf und soll von dieser übernatürlichen Ordnung wissen, die seine sportlichen Leistungen eher steigert, als daß sie sie beeinträchtigt. Dann wird er nicht dem Wahn verfallen, daß der Sport je Selbstzweck sein könnte. Er wird dann auch nicht jener Übersteigerung huldigen, die besonders an Sonntagen dazu führt, daß man die Anbetung Gottes vergißt und daß man der Familie entflieht, die heute von jedem Christen eine treue Beachtung erwartet. Sport und Gymnastik dürfen also nicht befehlen, sie müssen dienen und helfen. Das ist ihre Aufgabe, und darin finden sie ihre Rechtfertigung. Der Heilige Vater sagt darum: „Der Sport, der nicht der Seele dient, ist nur ein unnützes Bewegen der Glieder, ein Protzen mit hilfälliger Anmut, eine vergängliche Freude“ (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 144f.). Unter diesem Gesichtspunkt hält die Kirche es für nötig, einige Formen des Sports abzuweisen, die mit der richtigen Bewertung des Leibes nicht übereinstimmen, besonders jenen Sport, der nicht die Triebe zügelt, sondern sie weckt, „sei es durch gewalttätige Kraft oder durch die Verführung der Sinne, wobei durch die Freude an der Schönheit ein Gift in die Seele geträufelt wird“, besonders „durch eine gewisse Nacktkultur, die weder nötig noch anständig ist... Was die Masse auf diesem Gebiet interessiert, ist nicht die Schönheit des Nackten, sondern die Nacktheit des Schönen.“ Hier legt die Kirche ihr Veto ein.

3. In einer neueren Verlautbarung zum 10. Jahrestag der Gründung des Katholischen Sportverbandes Italiens am 9. Oktober 1955 (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg.,

S. 139 f.) hat Papst Pius XII. auch eine Frage berührt, die alle Sportler besonders interessiert, nämlich das Verhältnis der sportlichen Technik zum Geist. Der Papst lobt den katholischen Sportverband, daß er in diesen Jahren die Weisungen des kirchlichen Lehramts treulich befolgt und den Geist nicht vernachlässigt habe. Er anerkennt sodann, daß über die allgemeine Körperschulung hinaus eine technisch-wissenschaftliche Orientierung des Sports notwendig ist, um die wettkämpferischen Leistungen über das Normale zu steigern, wozu ein bloßer Dilettantismus beim besten Willen nicht in der Lage ist. Es sei Sache des Arztes, darüber zu entscheiden, wann ein junger Sportler körperlich reif ist, dieser Hochform des Sports beizutreten. In jedem Falle müsse bedacht werden, daß die lobenswerte Technik nicht zum Hindernis wird für die Entfaltung der geistigen Kräfte, die letzten Endes das wahre Geheimnis eines jeden glücklichen Erfolges sind. Auch die Zuschauer in den Stadien erwarten, daß die Wettkämpfer nicht nur als kalte Techniker des Sports einander gegenüber treten, sondern daß sie mit dem Herzen kämpfen. So ist selbst in dieser sachlichsten Frage des Sports der Papst mit großem Verständnis um die Ganzheit und Würde des Menschen besorgt. Er hält es für wichtig, daß alle für den Sport Verantwortlichen nicht nur geistig, sondern auch technisch gut unterrichtet sind.

4. Der Papst will es aber nicht den amtlichen Organen der Kirche und den katholischen Verbänden allein überlassen, den Gefahren des modernen Sportbetriebes Einhalt zu gebieten, die durch geschäftliche Interessen noch gesteigert werden. Er appellierte auch an die Sportberichterstatter, die er am 10. November 1951 empfing: sie seien nicht nur Reporter, um den Verlauf sportlicher Veranstaltungen lebendig und fachlich zu schildern, sie hätten auch die Meinung zu formen. Sie sollten daher in ihren Berichten an der rechten Stelle, sei es durch Einleitung oder Schluß oder durch passende Zwischenbemerkungen, den Sport in das rechte Licht rücken, seine sittlichen und geistigen Eigenschaften gebührend zeigen und ihn in das Gesamt des menschlichen und christlichen Lebens einordnen. Sie sollten Zeugnis dafür ablegen, daß der Gemeinschaftssinn des Sports auch auf Familie, Beruf, Volk, Vaterland und schließlich auf die Kirche übergreift. „Aus Schwäche, Zeitvertreib und Scham seine Pflicht gegenüber der Familie, der Gesellschaft, der Religion zu vernachlässigen, das ist in erster Linie unsportlich“, sagt der Papst. Das Familienleben, das heute durch die Wirtschaftsstruktur aufs ernsteste bedroht ist, sei so kostbar, daß man ihm auch von der sportlichen Berichterstattung Schutz angedeihen lassen sollte. Der Papst bezeichnet in diesem Zusammenhang den Apostel Paulus als den Schutzpatron der Sportjournalisten und zitiert aus dem 9. Kapitel des 1. Korintherbriefes jene bekannten Sätze: „Wißt ihr es nicht? Bei den Spielen in den Stadien nehmen alle teil am Lauf, doch nur einer erringt den Preis. Laufet so, daß ihr gewinnt. Die Ringkämpfer unterwerfen sich einer strengen Zucht, und das für einen rasch welkenden Kranz. Wir aber tun es für einen unvergänglichen Kranz.“

So nimmt der Vater der Christenheit, der selber wie auch sein Vorgänger von früh an ein guter Sportler war, das große Anliegen des heutigen Menschen, die Sportbegeisterung, in die Wertschätzung und Sorge der Kirche auf. Es genügt aber nicht, daß nur das Lehramt sorgt und mahnt. Darum wünscht der Heilige Vater, daß wir alle für diese

Sache beten und sie uns zu eigen machen. Von einem rechten Sport können ebenso wie von einem rechten Arbeitsethos segensreiche Wirkungen für eine Erneuerung der gesamten christlichen Askese ausgehen, ohne die wir den Versuchungen der Gegenwart nicht wirksam standhalten werden.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Päpstliche Dankschreiben

Papst Pius XII. hat in einem längeren Handschreiben Bundespräsident Theodor Heuss für dessen Glückwünsche zu den Papstjubiläen dieses Jahres gedankt und ihm und dem deutschen Volk Gottes reichsten Segen für Gegenwart und Zukunft erbeten. Bundespräsident Heuss hatte Pius XII. in einem Handschreiben gratuliert und ihm eine Sammlung Berliner Stiche zum Geschenk gemacht.

Das Handschreiben des Heiligen Vaters hat folgenden Wortlaut: „Hochgeehrter Herr Präsident, nehmen Sie tiefempfundenen Dank entgegen für die edle Aufmerksamkeit, mit der Sie durch ein Handschreiben Uns persönlich und als Sprecher des deutschen Volkes Ihre verehrten Wünsche entboten und Ihre vornehme Gesinnung dem Oberhaupt der katholischen Kirche gegenüber bekundeten.

Unser Dank gilt im besonderen der Gabe von einzigartigem geschichtlichem und künstlerischem Wert, die Sie, hochgeehrter Herr Präsident, Ihrem Glückwunsch beizufügen die Liebenswürdigkeit hatten und die Uns ein kostbares Andenken an das Uns einst liebgewordene Berlin ist. Das Berlin des friedlichen und frohen Daseins, das die reiche Zahl der alten Stiche vergegenwärtigt, spricht um so stärker zum Gemüt, als es die ganze Schärfe des Gegensatzes fühlen läßt nicht nur zur geistes- und wirtschaftsmächtigen Weltstadt, die es hernach geworden, sondern vor allem zu dem erschütternden Schicksal, das der Zweite Weltkrieg und seine Folgen über die Stadt gebracht haben.

Es ist so, wie Sie sagen, daß Unser Pontifikat angefüllt war mit politischen und gesellschaftlichen Erschütterungen, die ihresgleichen suchen. Um so mehr empfinden Wir die Mahnung, zu retten und zu helfen, die ständig an alle ergeht, welche kraft ihres Amtes für das allgemeine Wohl mitverantwortlich sind. Ihr Schreiben, hochgeehrter Herr Präsident, ist Uns Ermutigung, und solange Gott Uns die Kraft gibt, wollen Wir nicht müde werden, wie es Unsere Pflicht ist, Uns für die Erhaltung und Belebung der sittlichen und religiösen Werte ganz einzusetzen.

Daß Uns ein Jahrzwölft fruchtbaren Arbeitens in Deutschland beschieden war, dafür sind Wir der göttlichen Vorsehung dankbar — nicht allein um jener Jahre willen, sondern auch im Hinblick auf die folgende Zeit bis heute, in der Deutschland so stark im Mittelpunkt der Weltaufmerksamkeit stand und eine entscheidende, wenn auch von düsterer Tragik gezeichnete Periode seiner Geschichte durchlief. Unser jeweiliges Amt — vor und nach dem 2. März 1939 — brachte es mit sich, daß Wir zu vielem, was dort vor sich ging, Stellung nehmen mußten. Die eigene Erfahrung von Deutschland und seinem Volk, die Wir in langen Jahren gesammelt hatten, wies Uns dabei